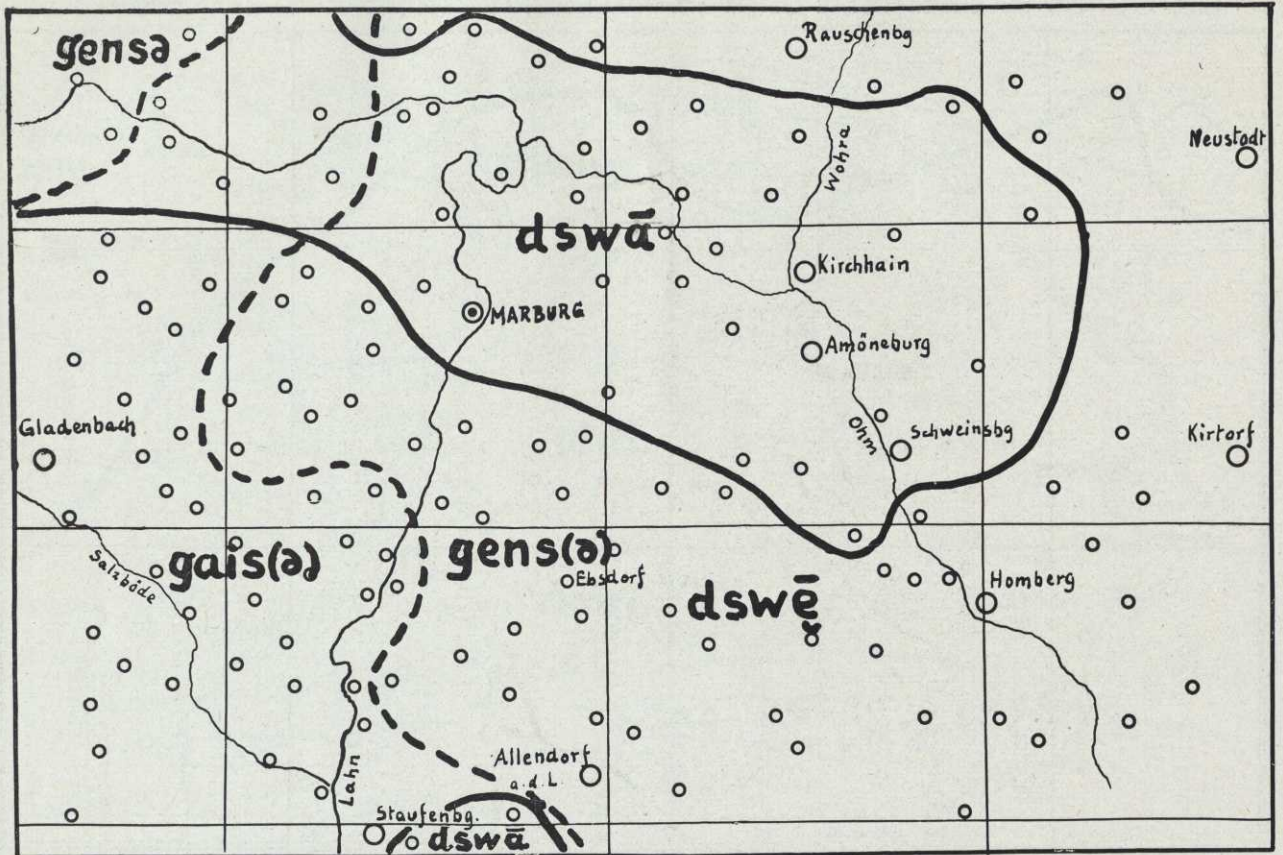


Westen her eine Zunge mit $z w \bar{a}$ herein. Dies $z w \bar{a}$ -Gebiet scheint verkehrsgeographisch bedingt zu sein. Es breitet sich aus über das obere Lahn- und untere Ohmtal. Wo im Norden die Ausläufer des Burgwaldes, im Osten die Rhein-Weser-Wasserscheide und im Süden die ersten Höhen des Vogelsberges das Amöneburger Becken umgrenzen, da ist auch das Ende jener sprachlichen Erscheinung. Mit Mainzlar und Treis a. d. Lunda beginnt ein neues Gebiet mit $z w a$ (das a ist dunkel), das sich nach Oberhessen hinein fortgesetzt.

mit der des Sprachatlases, die etwa 50 Jahre alt ist, vergleicht, so stellt man fest, daß auch die nördliche Ausbuchtung der Grenze erst in dem letzten halben Jahrhundert entstanden ist. Auf der Sprachatlaskarte läuft die Linie noch westlich an Döfershausen, Wehrda, Garnau vorbei, d. h. die große Ausbuchtung nach Westen ist noch nicht vorhanden. Wir haben hier ein Beispiel, das die Wanderung der Mundart bei uns überhaupt kennzeichnet: Die Bewegung geht von Osten nach Westen.

Auf Karte 4 ist noch einmal der n-Ausfall vor s in



3. zwei — $dsw\bar{a} : dsw\bar{e}$ Gänse — $gens(\bar{a}) : gais(\bar{a})$

Von Süden nach Norden läuft durch unseren Bezirk eine Linie, die $gens(e)$ von $gais(e)$ (Gänse) trennt (Karte 3). Der n-Ausfall vor s ist eine niederdeutsche Spracherscheinung, ein sog. Ingwäonismus, der aber auch in Mittel- und Südwestdeutschland in Inseln auftritt. Unser $gais(e)$ -Bereich ist die Nordspitze einer solchen Insel, die im wesentlichen Oberhessen und Nassau einnimmt. In Elmshausen, Buchenau, Warzenbach spricht man wieder $gens(e)$. Der Grenze zwischen $gais(e)$ und $gens(e)$ würde auch ungefähr die zwischen $saist$ und $sen(s)e$ (Senfe) entsprechen.

Die Mundarten sind bekanntlich nicht starr, sondern lebendig. Eine Form oder ein Wort dringt vor, eine andere Form, ein anderes Wort wird zurückgedrängt; und so kommt es, daß auch die Sprachgrenzen mehr oder weniger unbeständig sind, daß sie wandern. Die $gens(e) - gais(e)$ -Linie hat zwei westliche Ausbuchtungen erfahren. Vom Ebsdorfer Grund aus erfolgte ein Stoß, der die Grenze bis zur Lahn zurückschob. Wenn man unsere Linie, die die Lage von 1935 wieder spiegelt,

dem Worte „uns“ dargestellt. Ungefähr die östliche Gebietshälfte hat ins , während die westliche ois spricht. Im Norden und Süden aber beginnen Gebiete, die den Einlaut bewahrt haben, so daß is zustande kam. Gerade dies Beispiel widerspricht dem, was soeben gesagt wurde über die Ost-West-Wanderung der Mundartgrenzen. Während $gens(e)$ die n -lose Form $gais(e)$ verdrängt, ist es hier umgekehrt: ois dringt nach Osten gegen ins vor. Im Sprachatlas ist für Döfershausen, Marbach und Elmshausen noch ins belegt, heute hat allein Döfershausen diese Form noch aufzuweisen. Ferner biegt auf der Sprachatlaskarte die Linie schon bei Schröck nach Süden ab und zieht zwischen Wittelsberg und Rauisch-Holzhausen hindurch. Heute ist ois über Roßdorf, Wardorf und Rüdighelm bis Schweinsberg vorgedrungen. Dies Vorrücken der westlichen Form nach Osten ist ein Ausnahmefall, der die oben aufgestellte Regel nicht hinfällig macht.

Auf Karte 4 ist auch das Wort „Döfen“ dargestellt. Eine von Südwesten nach Nordosten verlaufende Linie,